

produzenten. Auch die Organspenderbanken konnten auf diese Weise ihren wachsenden Bedarf an Implantaten unkompliziert decken. Für nichtverwendbares Material eröffnete sich mit den Jahren ein zusätzlicher Absatzmarkt: Die Kompostierung von Leichenteilen erwies sich in Zeiten bitterster Rohstoffknappheit als brauchbarer und willkommener Ersatzdünger für die Landwirtschaft.

Für die eigentliche Beisetzung benötigte Marschalls Gesellschaft lediglich einen minimalen Bestandteil der Leiche. Je nach den individuellen Wünschen der Verstorbenen oder der Angehörigen separierte man einen Leichenteil, welcher eingeäschert in einer eierbechergroßen Urne Platz fand. Auf diese Weise war ohne viel Platzbedarf eine Massenlagerung der Urnen möglich. Auch erlebten hierdurch, gegen ein zusätzliches Honorar, versteht sich, See- und Flußbestattungen eine Renaissance. Abgesehen von solchen extravaganten Beisetzungsritualen übernahm die Gesellschaft »Urnen-Tempel« im Normalfall die Aufbewahrung der Urne für die Dauer von einhundert Jahren. Mit der Zeit schossen die Tempel des Herrn Marschall überall im Land wie Pilze aus dem nunmehr gutgedüngten Boden.

In den Tempeln fand die eigentliche Trauerfeierlichkeit statt, und eine vollautomatisierte Lagerhaltung ermöglichte, daß selbst Millionenstädte mit einem Tempel der Größe eines mittleren Parkhauses zur Entsorgung der Leichen auskamen. Dadurch war auch wieder Platz geschaffen, und die ehemaligen Friedhöfe fielen einer sinnvolleren Verwendung anheim.

An den Todestagen pilgerten die Hinterbliebenen in die Tempel. In den Zeremonienhallen waren Altarnischen eingelassen, vor denen die Angehörigen der Verstorbenen nach Herzenslust, ungestört und diskret ihrem individuellen Schmerz nachgeben konnten. Mittels einer Plastikkar-

te mit Magnetstreifen, die in den dafür vorgesehenen Schlitz an der Altarfront eingeschoben wurde, setzte man den Lagercomputer in Gang, und binnen Sekunden stand die kleine Urne mit den sterblichen Überresten des Verblichenen auf dem Altar. Für diese Dienstleistung stellte die Gesellschaft dem Kunden allerdings geringfügige Gebühren in Rechnung, die dem Karteninhaber jährlich automatisch von seinem Konto eingezogen wurden. Die Altäre verfügten ferner über eine Tastatur, mit der man diverse Zeremonien abrufen konnte. Je nach Glaubenszugehörigkeit oder momentanen Befindens des Trauernden war als akustische Palette von van Beethoven über gregorianische Gesänge, einer tiefgreifenden Andacht vom Band oder dem monotonen Singsang eines Zen-Priesters so ziemlich alles abrufbar. Auch ermöglichte es die Technik, daß ein holographisches Konterfei des Verblichenen auf die Rückwand der Altarnische projiziert werden konnte.

Gegen Zusatzhonorar war als Sonderservice auch die Bereitstellung von Klageweibern möglich; individuelle Predigten eines Geistlichen vor dem Altar kosteten auch nicht die Welt, und so standen zahlreiche Gottesmänner verschiedener Glaubensrichtungen auf den Gehaltslisten von Marschalls Gesellschaft.

Die Dienstleistungen des Herrn Marschall etablierten sich rasch und wuchsen alsbald zu einem weltumspannenden Konzern an. Die Zeiten der aufwendigen Grabesbestattungen und Grabpflegemaßnahmen gehörten der Vergangenheit an. Marschall selbst und seinem Imperium wurde höchstes Lob gezollt, denn durch ihn war jedem Sterblichen eine würdige und problemlose Entsorgung seiner eigenen Person möglich geworden.

Es schien, als seien alle zufrieden, denn kein kollektiver Aufschrei der zivilisierten Welt war zu vernehmen.